

St. Georgen – Sanierungsgebiet „F“



Am Ende dieser Achse liegen noch einige Baustellen: Zum Beispiel das Deutsche Schreibmaschinen-Museum, die Schokofabrik und etwas abseits davon das Baywa-Gelände. Mit einem neuen Rahmenplan soll die Soziale Stadt St. Georgen weitere Fortschritte machen. Foto: Wittek

# Neue Wohnungen für St. Georgen

Soziale Stadt: Nach rund zehn Jahren der Sanierung gibt es einen neuen Plan

**BAYREUTH**  
Von Eric Waha

In St. Georgen hat sich viel bewegt in den vergangenen zehn Jahren: Die Sanierung der Insel, die Neuordnung des Stadtteils unter dem Siegel Soziale Stadt St. Georgen haben neuen Schwung gebracht, haben St. Georgen ein neues Gesicht gegeben. Der Bauausschuss hat jetzt – vorberätend für den Stadtrat – die Weichen für die Zukunft gestellt. Ein neuer Rahmenplan, der den alten, teilweise überholten Plan ablöst. Im Zentrum: Insel, Schanz, Bahngelände sowie das alte Baywa-Areal und die Schokofabrik.

„Nach zehn Jahren ist klar, dass Schwerpunkte überholt sind und neu angepasst werden müssen“, sagte Stadtbaureferent Hans-Dieter Striedl am Dienstagnachmittag vor dem Bauausschuss. Einer der Schwerpunkte des alten Rahmenplans – basierend auf einer Untersuchung von Ulrike Färber (Büro AGS, München) aus dem Jahr 1998 – ist komplett aus dem Rahmen gefallen: Das geplante Nachbarschaftshaus, das in der Insel gebaut

werden sollte. Striedl bedauert das ebenso wie etwa Stadtrat Herbert Michel (CSU). „Wir mussten erkennen, dass sich das Nachbarschaftshaus nicht finanzieren ließ. Jetzt sind die Nutzer nicht mehr da. Deshalb müssen wir der Tatsache ins Auge schauen, dass man nicht zwei bis drei Millionen in ein Haus stecken kann, das keiner mehr braucht“, sagte Striedl.

Für die kommenden Jahre werde es dem erweiterten Rahmenplan zufolge deshalb neue Schwerpunkte geben: „Neben dem Spielplatz Schanz werden wir auch das Baywa-Gelände anpacken. Ebenso haben wir die Schokofabrik im Blick und den Bereich Insel-Bernecker Straße, rund um das Deutsche Schreibmaschinenmuseum“, sagte Striedl. In der Egerländer Straße – „die soll deutlich aufgewertet werden“ – soll beispielsweise eine Litfaßsäule auf die Aktivitäten auf dem Spielplatz Schanz und in der Schoko hinweisen. Nachdem sich den Untersuchungen zufolge die alten Baywa-Gebäude wohl kaum oder nur sehr schwer neu nutzen ließen, sieht der Plan laut Striedl vor, dort Wohnhäuser zu bauen. Schließlich habe sich die Insel durch die Neubauten als neues Wohnquartier durch-

aus interessant gemacht. Gleichzeitig gelte es, im Stadtteil die Durchlässigkeit zu erhöhen, neue Durchgänge zu schaffen. Und „mit Blick auf die Landesgartenschau wollen wir zum Beispiel auch den Tekirdag-Platz deutlich aufwerten“, sagte Striedl, schließlich führe über den Platz einer der Fußwege vom Bahnhof zur Gartenschau im Jahr 2016.

Auf Nachfrage von Oliver Gerhards (CSU/BT go!) zum Thema Schokofabrik sagte Striedl, er werde im November erneut auf den Stadtrat zukommen und Ergebnisse der Verhandlungen mit dem Eigentümer des Gebäudes bekanntgeben. Das Gebäude, das beliebtes Ziel der Jugendlichen nicht nur aus dem Stadtteil St. Georgen ist, ist aktuell von der Stadt gemietet. Allerdings ist nur das Erdgeschoss saniert, das Obergeschoss ist nach wie vor nicht nutzbar. „So lange wir nicht Eigentümer sind, wäre es Irrsinn, Geld für eine Sanierung in die Hand zu nehmen“, sagt Striedl. Ziel sei es jetzt erst einmal, den Mietvertrag zu verlängern – und dann gegebenenfalls das Gebäude zu erwerben.

Das sollte, sagte Christa Müller-Feuerstein (SPD), auch Ziel sein, denn:

„Die Schoko ist nicht nur Herberge für die jungen Leute, sondern ein wunderschönes Industriedenkmal, das erhalten werden muss. Da sollten wir auf jeden Fall beharrlich weitermachen.“ St. Georgen sei insgesamt „auf einem guten Weg. Es ist attraktiv, nicht nur, wenn St. Georgen swingt“, sagte Müller-Feuerstein und signalisierte Zustimmung zur Fortschreibung des Rahmenplans.

Ernst-Rüdiger Kettel (BG), der mit Leib und Seele Brannaburger ist, nannte das Programm Soziale Stadt St. Georgen „ein Erfolgsmodell, allerdings nur in gewissen Bereichen“. Sein großes Anliegen: Die Planer müssten auf die Anwohner und Eigentümer intensiver zugehen, müssten sie stärker mitnehmen auf dem Weg zu einem neuen St. Georgen: „Ihr müsst mit den Leuten mehr reden, wenn ihr St. Georgen im Kern erhalten wollt“, sagte Kettel. Ähnlich argumentierte Herbert Michel – allerdings sagte er, dass sich mehr St. Georgener im Arbeitskreis Soziale Stadt engagieren sollten: „Es sollte mehr St. Georgener kommen, dann bekommen sie die Infos auch aus erster Hand.“

Der Bauausschuss stimmte dem neuen Rahmenplan einstimmig zu.